

(1961)

Ein weibliches Sumatranashorn in Kopenhagen

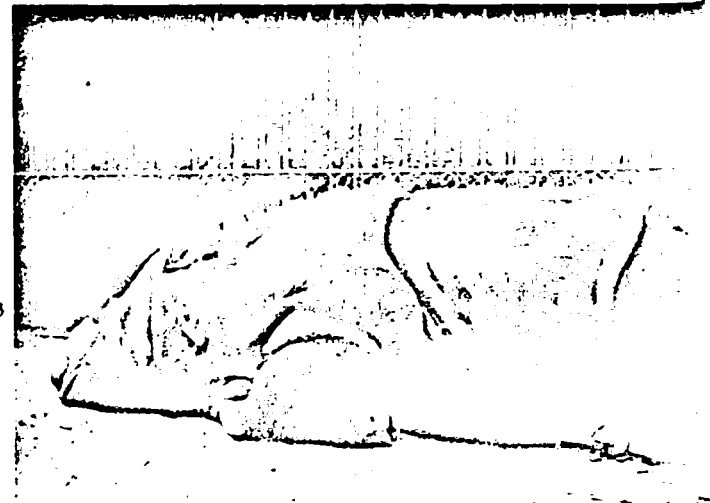
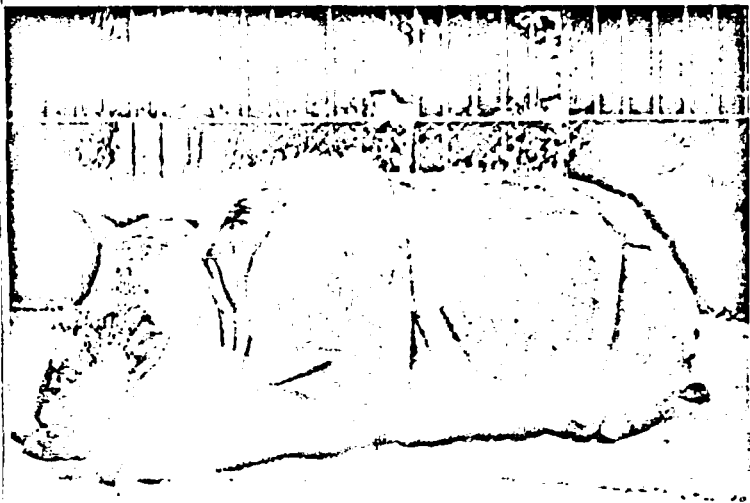
(*Didermoceruss sumatraënsis*)

Unter den fünf heute noch lebenden Nashornarten wird das sumatranische „Halbpanzernashorn“ an Rarität nur noch vom javanischen Panzernashorn übertroffen. Sein Verbreitungsgebiet erstreckt sich über Borneo, Sumatra und die hinterindische Halbinsel, wo jedenfalls weniger als hundert Tiere leben.

Vor dem ersten Weltkrieg kam es ab und an noch in den Handel; erst 1959 wurden wieder zwei Tiere – beide Weibchen – von Sumatra nach Europa gebracht. Am 2. Juli trafen „Bettina“ in Basel (59 III 24) und fünf Monate später „Subur“ in Kopenhagen ein. Als ich „S“ am 28. und 30. Mai sowie 1. und 3. Juni 1961 sah,

war sie etwa drei Jahre alt, in bestem gesundheitlichen Zustand und gut bei Leibe. Obwohl sie ja der kleinsten Nashornart angehört, macht sie mit ihrer Schulterhöhe von etwa 1,20 m einen unerwartet mächtigen Eindruck. Richtet sie den Kopf auf, wirkt sie gar noch gedrungener (Abb. 6).

Zuerst fällt die ziemlich dichte, bräunliche Behaarung auf dem Rücken und noch stärker an den Beinen auf. Dann bemerkt man die Hautfalten, die nicht so stark wie beim Panzernashorn sind; und schließlich nimmt einen der Ausdruck des Kopfes gefangen. Eine Falte zieht sich von den Mundwinkeln schräg nach oben unter-



halb der sehr kleinen Augen hin und verleiht dem Gesicht etwas Diabolisches, noch verstärkt durch die Haarpinsel an den Ohren. Zwei noch kleine Hörner „zieren“ den Nasenrücken. Die halbkugelige Fläche zwischen Vorderhorn und den leicht nach unten geöffneten Nasenschlitzen bedeckt eine klein gefelderte, recht unbewegliche Hornhautkappe. Betrachtet man den Kopf schräg von oben, sind die schmalen beweglichen Lippen kaum erkennbar. Kinn und Unterlippe sieht man sogar auf keinem der Bilder richtig. Die Oberlippe endet in einem fingerartigen Fortsatz.

Die großen „Dickhäuter“, Elefant und Nashorn, zeichnen sich durch einen zu ihrem plumpen Körper im Widerspruch stehenden elastischen Gang aus. Beim Sumatranashorn scheinen zwar die Bein- und Fußgelenke weniger gelenkig, dafür ist die Sohle aber ganz besonders stark gepolstert und deutlich abgesetzt heller gefärbt als bei den Verwandten (Abb. 7, 3, 4). Die Hufe haben schärfere Kanten. Lief „S“, so wurde der federartig equastete Schwanz stets abstehend getragen, verhielt sie, wurde er zuweilen ruhig gehalten (Abb. 7, 6).

Liegend zog sie wie andere Nashörner die vier Beine unter ihren Bauch. Durch Zuruf ermuntert, richtete sie sich etwas auf und lag dann mit vorwärts gerichteten Vorderbeinen da, was ich bisher bei Tapiren, aber keinem Nashorn sah (Abb. 3, 2).

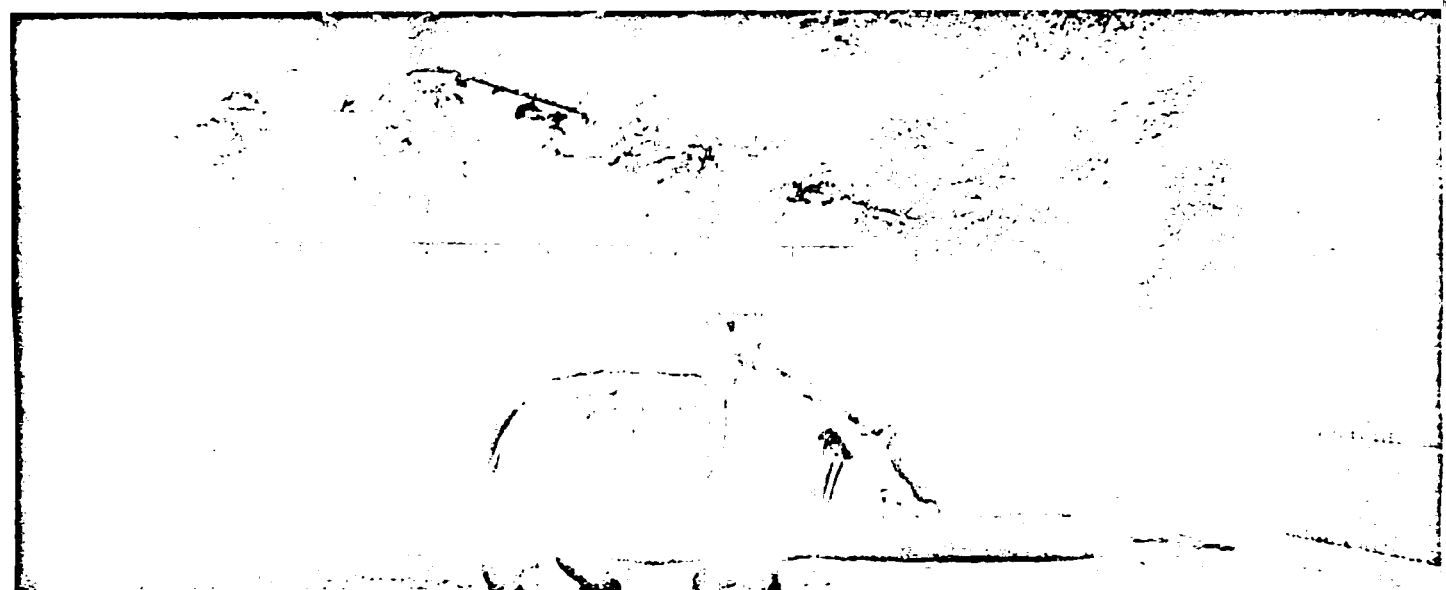
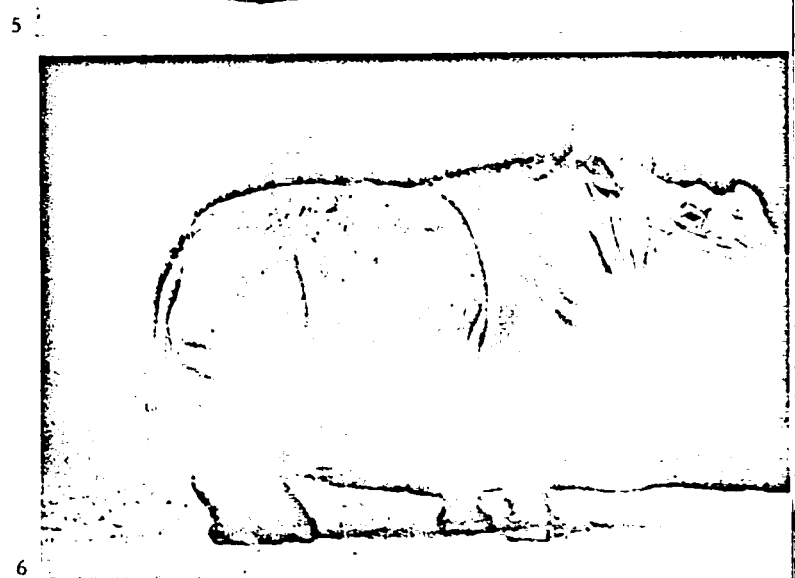
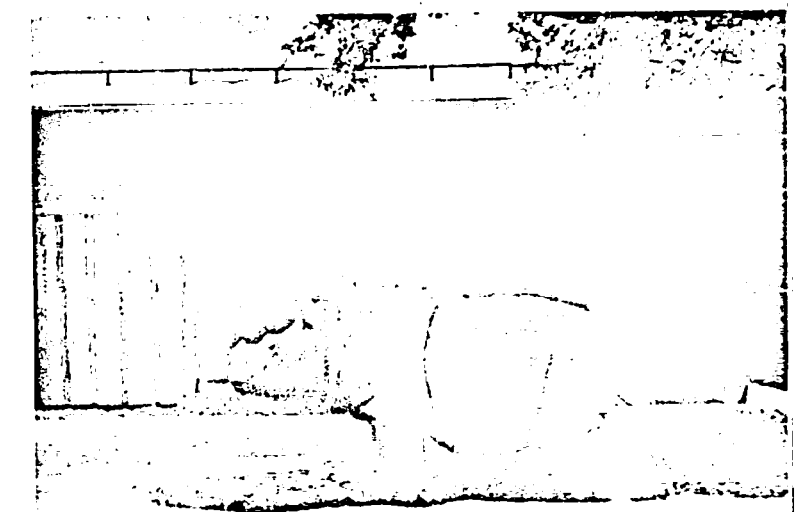
In ihrer Außenanlage hatte „S“ zwei Markierungssecken, in die sie mit scharfem Strahl harnte: hinten links gegen das Überwinterungshaus und vorn rechts am Wege gegen ein außerhalb des Geheges stehendes Gebüsch. Sie spritzte dabei bis zu einer Höhe von zwei Metern sechs Meter weit. Beim Markieren bewegte sie sich meist, während ich nur zweimal beobachtete, wie sie ihre Suhle aufsuchte und stillstehend ihre Blase leerte (Abb. 5).

Wie die meisten Nashörner in Gefangenschaft, benimmt sich „S“ vertraut: sie kam ans Gitter öfter heran, als mir zum Fotografieren lieb war, und ließ ihre siependen Kontaktlauten hören.

Nachdem die von Anfang an kränkelnde Baseler „Bettina“ nach über zwei Jahren im September 1961 eingegangen ist, vertritt „Subur“ als einzige ihre Art außerhalb ihrer Heimat. Eine Reise nach Kopenhagen lohnt schon wegen des Sumatranashornes und mancher anderer Besonderheiten und Seltenheiten im dortigen zoologischen Garten.

L. Schlawe

Fotos: L. Schlawe



FREUNDE DES KÖLNER ZOO

HEFT 4
4. JAHRGANG
DEZEMBER 1961



MITTEILUNGEN
DER
AKTIENGESELLSCHAFT
ZOOLOGISCHER
GARTEN KÖLN